



Teilnehmende beim abschließenden Mittagsgebet in station s

Mehr Theologie wagen. Ereignisbasierte Pastoral

16 Theologen und Theologinnen aus der pastoralen Praxis der Diözese Rottenburg-Stuttgart treffen sich mit Prof. Dr. Michael Schüssler in einem Ereignis-Camp

Das Schöne an der Kirchenentwicklung ist, dass sie bei Strukturfragen nicht stehen bleiben muss, auch nicht bei Programmfragen und nicht einmal bei Innovationsprojekten.

Denn irgendwann stellt sich für die Pastoral die Frage der Theologie, nämlich welche Theologie ihr zugrunde liegt und wie sie diese realisiert. Dann kommen die wichtigen Fragen auf den Tisch, z.B. wie man in einer wissenschaftlich geprägten Welt von Gott sprechen kann, wie man in der heutigen Zeit an Gott glauben kann und wie und wo dieser Gott heute wirkt, von dem man sprechen wollte und an den man glauben könnte.

Die Zeit des Ereignisses

Die Frage nach dem Heute und nach der Zeit, in der geglaubt oder von Gott geredet wird, ist dabei nicht bloß eine Redewendung, sondern die aktuelle Zeitkonstellation ist enorm wichtig. Dirk Baecker folgend leben wir nämlich nicht mehr im Ewigkeitsdispositiv, also in der Zeitverfassung, in der alles auf Dauer, Vergangenheit und Unveränderlichkeit gestellt ist. Und wir leben auch nicht mehr in der Zeit der Geschichte, in der linear nach vorne in die Zukunft zum immer besseren Neuen gedacht und gefühlt wird. Stattdessen leben wir in der Zeit des Ereignisses, in der mit jedem Ereignis über Vergangenheit und Zukunft neu entschieden wird.

Das Ereignis ist nicht vorhersehbar, es bedeutet Komplexität und Ungewissheit. Man muss auf Sicht fahren und der aktuell gelebten Zeit den Vorrang geben gegenüber einer bereits konstellierte Vergangenheit und einer erwarteten Zukunft. Beide bleiben wichtig, aber weniger als normative Vorgabe, sondern indem Menschen und Organisationen zur aktuellen Lebens- und Problembewältigung situativ (von Ereignis zu Ereignis) darauf zugreifen. Umso wichtiger wird die theologisch verantwortete Unterscheidung der Geister im Heute.

In den Worten Michael Schüsslers: „Im *Ereignisdispositiv* dagegen liegt der Sinn der Zeit in der Zeit selbst, wie er im jeweils aktuellen Ereignis konstruiert und produziert wird. *Das Ereignisdispositiv lässt sich daher als paradoxale Dynamik beschrieben*. Nicht nur die Dinge und Sozialformen wandeln sich, sondern die Zeit selbst unterliegt der Veränderung“ (Michael Schüssler: *Mit Gott neu beginnen*, 141). „Die Vergangenheit bietet keine Sicherheit mehr und die Zukunft hat ihre utopische Kraft zum Besseren verbraucht. ... wir leben in ‚Echtzeit‘, dem Stichwort des digitalen Zeitalters ...“ (ebd. 143).

Diese Zeitverfassungen (Ewigkeit, Geschichte, Ereignis) sind nacheinander entstanden, sind heute aber gleichzeitig existent und werden auch gleichzeitig erlebt. Allerdings kann man davon ausgehen, dass junge Menschen, die nach dem Mauerfall geboren wurden und in der Zeit nach 9/11 ihre Adoleszenz erlebten, ihre Zeit ereignishaft erleben. Menschen, die in den 60 und 70ern jung waren, denken überwiegend geschichtlich, sind von den Geschichtsversprechen der Moderne geprägt.

Die Theologie und die Kirche im Zeitenwechsel

Die Theologie vor dem Konzil ist vom Zeit-Dispositiv der Ewigkeit geprägt. Sie baute Kathedralen, in denen sich der Mensch klein und Gott groß (an-)fühlen. Gebäude für die Ewigkeit, Gesetze für die Ewigkeit, Dogmen für die Ewigkeit, Ämter für die Ewigkeit, Kirche der Ewigkeit als „societas perfecta“, fertige, von der Welt unberührte und perfekte Kirche, absolute Kirche, insofern sie losgelöst ist von der Welt, mit dieser nicht wirklich etwas zu tun hat. Die Kathedralen sind gebaute Symbole dieser perfekten Kirche, mit hoher Zugkraft nach oben.

Die Theologie nach dem Konzil ist dem Zeit-Dispositiv der Geschichte verbunden. Sie verortet die Kirche in der Welt von heute und bietet dieser ihre Kräfte an, um dem Reich Gottes entgegenzuwachsen. Es ist eine wechselseitige Beziehung zwischen Kirche und Welt, wenngleich

eine gewisse Asymmetrie verbleibt: die Kirche bietet der Welt ihr Programm der Erneuerung und Entwicklung an, umgekehrt geht es eher um kleinere Beiträge der Welt, von denen die Kirche lernen kann. Pastoral setzt sich diese Theologie in der Gemeindeftheologie der 70er, 80er und 90er um. Die Kirche baut in den Gemeinden Zelte, in denen Gott sich in der Welt niederlässt. Gleichzeitig versammelt sich in der Gemeinde das Gottesvolk, bildet Communio, separiert sich von seiner Umgebung und pflegt eine Kontrastgesellschaft, eine verdoppelte Gesellschaft im Kleinen mit modernen Ansätzen von Beteiligung und Mitbestimmung, aber doch begrenzt durch die Elemente der Kirche, die sich nie ändern werden, unter keinem Zeit-Dispositiv, wie es gerade aussieht.

Was aber macht eine Kirche, die ins Zeit-Dispositiv des Ereignisses katapultiert wird, ohne dass sie das will? Dabei wird aktuell in der Kirche sichtbar, dass alle Zeit-Dispositive gleichzeitig vorhanden sind und mehr und mehr miteinander in Widerstreit geraten.

Die einen setzen auf das Zeit-Dispositiv des Ereignisses, stellen die Kirchenbank in den städtischen Park, setzen sich als Pfarrer oder Pastoralreferentin auf diese Bank und setzen sich der säkularen Welt und dem situativen Ereignis aus: der Platz daneben bleibt leer oder wird von jemandem kurzzeitig besetzt, dem man weder mit Programm noch mit ewiger Macht begegnen kann, sondern nur mit aktueller Aufmerksamkeit und Spürsamkeit für den Augenblick. Und in der Hoffnung Gottes Spuren in der offenen Dynamik des Heute zu begegnen.

Die anderen kommen zu Weihnachten, zur Erstkommunion oder zur Taufe, wünschen die Begleitung eines Lebensereignisses oder die situative Deutung einer Lebenserfahrung, wollen nach der kurzen Begegnung wieder gehen. Von Seiten der verfassten Kirche treffen sie aber auf Menschen, die sie in das Gemeindeleben und in die Gemeindeggeschichte integrieren wollen.

Wieder andere konzentrieren sich auf die Ewigkeitsversprechen der Kirche, feiern sie in der Liturgie und wundern sich, dass die Corona-Krise eine neue Zeit heraufbeschwört oder auch nur sichtbar macht, in der die ehemals verlässlichen Mitfeiernden lange Gewohnheiten loslassen und situativ entscheiden, was sie jetzt brauchen, wo sie es holen und was sie vielleicht auch nicht mehr brauchen.

Eine ereignisbasierte Pastoral

Michael Schüssler entdeckt diese Zeit-Dispositive in der Pastoral und entwirft eine ereignisbasierte Pastoral. Sie ist kein umfassendes Konzept und auch kein nachzumachendes Rezept, denn das sind Kategorien, die zur Moderne gehören. Eine ereignisbasierte Pastoral ist nicht konzeptlos, und doch ist ihr Konzept mehr Nicht-Wissen als Wissen, auf jeden Fall mehr Nicht-Planen-Können als Planen.

Eine ereignisbasierte Pastoral ist keine Programm-Pastoral. Sie verneint bewusst die Möglichkeit, ein vorgefertigtes Programm zu bieten, das Menschen absolvieren müssen, weil sie z.B. ein Sakrament wünschen. Natürlich muss in einer Kirchengemeinde überlegt werden, wie Kinder, Jugendliche und Familien sich auf ein Sakrament vorbereiten, aber sehr oft, „werden sie vorbereitet“ statt sich vorbereiten zu können, sehr oft ist das Programm wichtiger als der einzelne Mensch, sehr oft geht es nicht um die konkreten Lebenserfahrungen, -bedürfnisse und -ereignisse, sondern um Terminlisten und Themenlisten. Eine Erkenntnis der Netzwerkstudie zum „Prozess Kirche am Ort – Kirche an vielen Orten gestalten“ ist gerade die Gefahr, in gemeindlichen Gremien Listen abzuarbeiten statt sich für menschliche Erfahrungen zu interessieren.

Eine ereignisbasierte Pastoral ist interessiert an dem, was Menschen jetzt erzählen, zu sagen haben und vielleicht auch nicht sagen wollen oder können.

Eine ereignisbasierte Pastoral ist situativ. Was jetzt in der Situation dran ist, ist wichtiger als das mitgebrachte Programm. Was jetzt situativ möglich ist, ist das „Material“ der Pastoral.

Eine ereignisbasierte Pastoral kommt daher mit leeren Händen. Sie bringt nichts Fertiges mit, sondern lebt aus der aktuellen Situation und greift auf, was sich in ihr zeigt. Dies ist keine geringe Kompetenz, sondern ist schwieriger zu handhaben als ein Konzept, das man aus der Tasche zieht. Es erfordert seelsorglichen Takt. Wer mit leeren Händen kommt, kann aufnehmen, was in der Situation geschenkt wird und dies in die Begegnung einbringen – nonverbal, im Symbol oder im Wort.

Eine ereignisbasierte Pastoral entdeckt das Evangelium im Leben der Menschen, allerdings nicht von außen, sondern in der geteilten Situation, in der Möglichkeit der gemeinsamen Begegnung, Erfahrung, Kommunikation. Ohne Kontakt keine Entdeckung, das Evangelium kann nicht ohne Berührung zur Situation „weitergegeben“ werden, es kann nur in der Situation vorgeschlagen und entdeckt werden, in performativer Sprache zugesagt oder erschlossen werden. Es gibt das Evangelium

nicht ohne die Menschen, die es in einer konkreten Lebenssituation oder von dieser her nachträglich für sich entdecken.

Eine ereignisbasierte Pastoral überwindet den konziliaren Dualismus von Welt und Kirche. Es geht nicht mehr um eine Kirche, die der Welt ihre Kräfte anbietet, sondern um Ereignisse des Evangeliums in der Welt von heute, zu denen sich die Kirche ins Verhältnis setzt. Dabei hat die Kirche die Aufgabe, Zeichen und Werkzeug dieser Ereignisse zu sein. Zeichen, indem sie auf sie verweist und sie bezeugt; Werkzeug, indem sie einen guten Rahmen bietet, dass manche wenige Ereignisse des Evangeliums wahrscheinlicher sind, als sie es wären, wenn es Kirche nicht gäbe. Die meisten Ereignisse des Evangeliums auf dieser Erde aber finden ohne Kirche statt, dessen muss sie sich bewusst sein, und diesbezüglich hat sie einerseits demütig zu sein und andererseits die Aufgabe des Verweisens. Denn Gott, auf den wir hoffen, hat nicht nur die Kirche, sondern die Welt erlöst.

Michael Schüssler - Präsentationsfolie:

„Ereignisbasiert heißt: Freigeben, um frei geben zu können ...

1. Das Evangelium ohne Bekehrungsdruck freigeben: Anderen Leben geben
2. Die Zeit aus normativer Dauer freigeben: Ereignissen des Evangeliums trauen
3. Kirchliche Sozialformen freigeben: Vielfalt von Orten willkommen heißen“.

(vgl. dazu Reinhard Feiter/Hadwig Müller: freigeben)

Eine ereignisbasierte Pastoral ist der eigentliche Blickwechsel, der im Prozess „Kirche am Ort – Kirche an vielen Orten gestalten“ angezielt ist. Was als Hinwendung zu den Lebenswirklichkeiten der Menschen buchstabiert wurde, muss weiter buchstabiert werden. Es geht nicht darum, die Lebenswirklichkeiten der Menschen zu erforschen, um das gleichbleibende Programm besser zu platzieren. Es geht um einen Wechsel vom Programm zu Ereignis. Die konkrete Situation ist der Ort, an dem die Lebenswirklichkeit erzählt wird oder auf andere Weise Raum hat, in der das Evangelium und seine Möglichkeiten entdeckt werden und sich Ereignisräume des Evangeliums zeigen oder eröffnen.

Ereignisbasierte Pastoral ist Seelsorge in diesem Sinn. Der singularisierte Mensch (Andreas Reckwitz) steht im Mittelpunkt. Pastoral lässt sich auf ihn ein, serviert keine Lösungen und Rezepte, sondern arbeitet mit ihm heraus, welche Möglichkeiten sich auftun, um „zum Leben zu kommen“, „Freiheit zu entdecken“, „Mensch zu werden“. Die

Sprachen des Evangeliums und die Ressourcen des Christlichen können dabei hilfreich sein, aber sie wie zur Sprache kommen, ist offen.

Ereignisbasierte Pastoral ist nicht naiv. Sie weiß um die Macht von Strukturen und um die Zwänge von Erwartungen, die Menschen klein machen können oder ihnen Gnadenchancen und Lebensmöglichkeiten eröffnen. Vom Ereignis her zu denken schärft den Blick für das, was Systeme und Strukturen mit Menschen machen, die sich in ihnen bewegen.

Ereignisbasierte Pastoral ist im Fluss. Wenn sie dem Ereignis verpflichtet ist, bleibt sie im Entstehen, im Suchen und Finden und neu Konstellieren – je nach Situation, Kontext, Umstand, Krise, Möglichkeit.

Eine Theologie des Ereignisses

Grundlage einer ereignisbasierten Pastoral ist eine Theologie des Ereignisses, wie sie von John Caputo entfaltet wird, wie sie aber auch in Spuren bei Rolf Zerfass, Ottmar Fuchs, Dorothee Sölle entdeckt werden kann. Wesentliche Vordenker sind französische Philosophen wie Emmanuel Levinas, Michel de Certeau, Jean-Luc Marion und Martin Heidegger.

Überschneidungen einer Theologie des Ereignisses gibt es mit der Prozesstheologie, mit der Theopoetik einer Catherine Keller und mit der Strukturontologie Heinrich Rombachs. Dazu später.

Inzwischen werden diese theologischen und pastoralen Ansätze im theologischen und pastoraltheologischen Diskurs aufgegriffen. Als Beispiele seien benannt: Andreas Odenthal (Rituelle Erfahrung), Peter Scherle (Gemeinde auf Zeit und Kirche als Ereignis), Andree Burke (Das Ereignis des Menschlichen).

Eine Theologie des Ereignisses wird von Michael Schüssler in seiner Habilitationsschrift „Mit Gott neu beginnen“ (2013) ansatzweise aufgezeigt und in einigen Aufsätzen weiterentwickelt. Es wird deutlich, dass ein pastoraltheologischer Neuansatz Theologie sein muss, sonst verbleibt er im operativen bzw. im operativ Neuen. Deshalb heißt die Überschrift dieses Textes „Mehr Theologie wagen“.

Die Konzeption einer ereignisbasierten Theologie steht noch aus. Im Ereignis-Camp der Diözese Rottenburg-Stuttgart Anfang Oktober 2020 haben sich 17 Theologen und Theologinnen auch damit beschäftigt, sind den Fragen nachgegangen, welche Kriterien eine solche Theologie

braucht, inwieweit sie eine schwache Theologie ist und sein muss, wie Caputos Ansätze verstanden werden können und inwieweit eine schwache Theologie eine schwache Kirche nach sich zieht und diese möglicherweise Zeichen der Zeit ist.

Das Ereignis-Camp fand in Stuttgart neben und in station s (Spirituelles Zentrum Stuttgart) statt, um nicht nur über ereignisbasierte Pastoral zu reden, sondern auch praktisch zu erfahren bzw. an einem Ort praktisch durchzubuchstabieren. Kirstin Kruger-Weiß und Stefan Karbach erzählten von ihren Erfahrungen und Experimenten und gemeinsam überlegten die Teilnehmenden, wie station s und wie die eigene Pastoral Ort einer ereignisbasierten Pastoral sein kann und ist. Ein Gottesdienst am Sonntagabend – der erste in der monatlichen Reihe neuer Gottesdienstformen in station s - eröffnete das Camp.

Michael Schüssler: Mit Gott neu beginnen. Die Zeitdimension von Theologie und Kirche in ereignisbasierter Gesellschaft, Kohlhammer Verlag: Stuttgart 2013.

9.10.2020

Christiane Bundschuh-Schramm